

Zeitschrift: Schweizer Schule
Herausgeber: Christlicher Lehrer- und Erzieherverein der Schweiz
Band: 44 (1957)
Heft: 11: Vom Schaffen des Katholischen Lehrervereins der Schweiz und vom diesjährigen Tagungsort Rapperswil am Zürichsee

Artikel: Vor Rapperswil : eine Erzählung aus dem Alten Zürichkrieg
Autor: Krapf, Anton
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-534668>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 17.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

erhalten hatten, durfte der Schiffer gesund und getrost nach Hause fahren.

Der Reiter

Ein Dienstmann des Gaugrafen Gerold namens Perahtger, der auch in den St.-Galler Urkunden um 833–838 genannt wird, kam auf einem seiner Ritte nach Kempraten. Sein Knappe meinte, man solle doch die Wallfahrtskirche besuchen. Aber der Herr hatte es eilig und wollte nichts davon wissen. Da stand sein Roß still. Sporen und Peitsche halfen nichts. Das Pferd war nicht weiter zu bringen. Da sprang der Mann endlich doch vom Roß und betete vor den Reliquien des Märtyrers. Er war so erschüttert von dem Vorgang, daß er seinen Acker, der in der Nähe des Kirchengutes lag, dem Heiligtum schenkte. Nun zeigte sich auch sein Roß wieder willfährig und trabte unverdrossen weiter.

Der Sünder

Mit einem Zuge schwäbischer Pilger kam ein Mann, der seine Weihegaben wie die anderen Leute auf den Altar der Kemprater Kirche legte. Aber sie fielen herab auf den Boden. Dreimal versuchte er es, sie am Altar zu opfern: dreimal fielen sie wieder herunter. Da sagte ihm der Wallfahrtspfarrer: «Nimm deine Gaben und ziehe wieder heimwärts! Lege eine gute Beichte ab, tue Buße – dann erst werden deine Spenden Gott gefallen.» Reumütig zog der Pilger ab. Wir mögen uns darüber wundern, daß der Kemprater Pfarrer nicht einfach die Beichte des Fremdlings gehört hat. Vermutlich wollte er, daß der Schwabe sich bei seinem Ortspfarrer als aktiver Christ vorstelle. Übrigens zeigt es sich auch dabei, daß der Kemprater Geistliche nicht so unbedingt als Wallfahrts-Beichtiger amtierte.

Der Knecht

Ein Leibeigener des freien Mannes Sigebald kam zum heiligen Alexander. Sein Bruder war Knecht der Kemprater Kirche; bei ihm konnte er wohnen. Als er mit anderen Pilgern zurückkehrte, merkten diese, daß er stumm war. Da schickte ihn Sigebald wieder nach Kempraten zurück. Dort ward dem Leibeigenen die Sprache wieder gegeben. So überließ ihn Sigebald der Wallfahrtskirche als Dienstmann des Heiligtums. Daraus können wir schlie-

ßen, daß die Kirche trotz der Wallfahrten eigentlich arm war und der Pfarrherr nicht über das nötige Dienstpersonal verfügte.

*

Die Berichte aus dem 9. Jahrhundert zeigen, daß vor der Gründung von Rapperswil das nahe Kempraten Pfarrei war und seine Kirche als weitbekannter Wallfahrtsort blühte. In den lateinischen Texten heißt die Kirche auch Basilika, war demnach wohl ein guter Steinbau. Der Pfarrherr, im lateinischen Wortlaut presbyter genannt, war zugleich Wallfahrtspriester. Neuerdings gehört Kempraten zur Pfarrei Rapperswil.

Nach seiner Gründung als Burg und Stadt auf dem östlichen Seeufer kam Rapperswil im 13. Jahrhundert zur Pfarrei Bußkirch. Dieser Ort ist als Fussin kirichun 854 erstmals erwähnt, also nach der Niederschrift der Kemprater Wallfahrtsgeschichten.

Vor Rapperswil

Eine Erzählung aus dem Alten Zürichkrieg

Anton Krapf, Rapperswil

Das folgende Bild stellt den abschließenden, hier gekürzten Teil einer kulturgeschichtlichen Erzählung dar, die ein schweres Menschenschicksal in den Rahmen der schreckensvollen Zeit des Alten Zürichkrieges einspannt. Heini, der Knecht Ital Redings des Jüngern, die Hauptgestalt der Erzählung, gerät durch die Verknüpfung unglücklicher Umstände in den Verdacht, sich feige aus der Schlacht von St. Jakob an der Birs weggestohlen zu haben, während Jost, der Sohn seines Herrn, im Garten des Siechenhauses verbluten muß. Der schlimme Vorwurf und der entehrende Verdacht treiben Heini aus dem Hause seines Herrn. Vor Rapperswil, wo sich Heini nach seiner Rechtfertigung wieder unter den Befehl seines einstigen Herrn stellt, legt er die letzte Probe seiner Treue und Hingabe an die Eidgenossen und seinen Herrn ab.

Es lag den Schwyzern, aber auch den andern innern Orten viel daran, das feste Städtchen Rappers-

wil in ihre Hände zu bekommen. Die Österreicher im Bunde mit Zürich wollten aber die wichtige Feste nicht opfern und versuchten immer wieder, zu Wasser und zu Land Nahrung und Kriegsgerät in das schwer bedrängte Städtchen zu schaffen. Beide Parteien bauten mehr und größere Schiffe, und es kam zu einem hartnäckigen Seekrieg.

Rapperswil litt schwer unter der monatelangen Belagerung. Seine Hilfesuche wurden immer eindringlicher. An den österreichischen Herzog, den Herrn des Städtchens, wurde gemeldet, es seien in Rapperswil schon etliche Kinder dem Hunger erlegen. Herzog Albrecht entschloß sich, alle Mittel anzuwenden, um das Städtchen zu entsetzen. So baute in seinem Auftrag ein Meister zu Bregenz zwei große Schiffe, die mehrere Geschütze und bis zweihundert voll ausgerüstete Krieger fassen konnten. Diese Schiffe fuhren auf dem Bodensee und Rhein bis nach Dießenhofen, von wo sie auf eigens hergerichteten Wagen über Winterthur nach Zürich geschleppt wurden. Im Verband mit zahlreichen kleineren Kähnen und Booten beherrschten nun die gut ausgerüsteten herzoglichen Jagdschiffe den See und brachten trotz der Abwehr der Eidgenossen Nahrung und Kriegsgerät nach Rapperswil.

Die Schwyzer beratschlagten mit den verbündeten Eidgenossen, wie man den Zürcher Schiffen am besten beikommen könne. Man beschloß, ebenfalls zwei große Schiffe zu bauen, welche den herzoglichen gewachsen wären. Werkleute aus den innern Orten zimmerten mit dem Holz aus dem Walde ob Wädenswil den «Kiel» und die «Gans». Nach den Weisungen eines Meisters aus dem Grüningeramte bauten die Eidgenossen zur Unterstützung ihrer «Schnegge» noch ein weiteres Floß, den «Bären». Er trug bis sechshundert Mann und war mit zwei Geschützen bestückt. Der «Bär» fuhr nun im Verlaufe des Belagerungskrieges immer wieder vor Rapperswil und setzte mit seinem schweren Geschütz dem Städtchen kräftig zu.

Zu Anfang des Erntemonats 1445 fuhr der «Bär» auch wieder gegen Rapperswil. Der Hauptmann Hans Ab Iberg leitete den Angriff. Auch Heini befand sich auf dem großen Floß an der Seite des Hauptmanns. Ab Iberg hatte Heinis Mut im unglücklichen Treffen bei Erlenbach erfahren, als der junge Krieger sich aus einem schon abstoßenden Schiff warf, um einen des Schwimmens unkundigen Kameraden vor dem Ertrinken zu retten. Auch

gebrauchte der Hauptmann Heini gerne als seinen schnellsten Läufer und zuverlässigsten Boten...

Der «Bär» wurde langsam der Mauer zugerudert, welche das Städtchen gegen den See abschloß. Als er sich in Tragweite seiner Geschütze genähert hatte, gab Ab Iberg den Befehl zum Abfeuern der schweren Büchsen. Die hölzernen und steinernen Kugeln fuhren in die Dächer der Häuser und rissen



Vor Rapperswil

sie auf. Die Mannschaft mit Handbüchsen feuerte auf die Leute in den Wehrgängen und Türmen. Aber auch die Rapperswiler waren nicht müßig und schossen in die Mannschaft auf dem Floß. Eine Steinkugel ihres schwersten Geschützes fuhr in den Schirm, der die kleinere Büchse der Schwyzer schützen sollte, durchschlug die Bretterwand und verletzte den Hauptmann Ab Iberg schwer. Das linke Schultergelenk war zertrümmert, der Arm beinahe vom Leibe gerissen. Heini und der Büchsenmeister bemühten sich sofort um den Schwerverletzten und riefen nach dem Wundarzt, der sich hinten auf dem Floß befand. Darauf stachen die Stangen und Ruder der Knechte sofort ins Wasser, und der «Bär» glitt langsam wieder Pfäffikon zu.

Ab Iberg lag noch drei Tage im Turm zu Pfäffikon, umsorgt vom Arzt und Heini, der nicht mehr von seiner Seite wich. Trotzdem der Hauptmann von ungewöhnlich starkem Körper war, ging sein Leben schnell zu Ende. Der Blutverlust war zu groß gewesen; auch setzte am zweiten Tage noch das gefürchtete Wundfieber ein. In einem der letzten lichten Augenblicke griff Ab Iberg nach Heinis Hand, und die matte Stimme des einst so starken Mannes hauchte kaum vernehmlich:

«Heini, du warst mir ein treuer Helfer. Du bist ein tapferer Eidgenosse. Hab Dank –»

Als der Hauptmann die Augen geschlossen hatte, war es Heini, als hätte er seinen Vater zum zweitenmal verloren.

Drei Tage darauf vernahm Heini eine Kunde, welche ihn in neue Bedrängnis versetzte. Ital Reding, sein einstiger Herr, war für Ab Iberg zum Hauptmann der Truppen vor Rapperswil ernannt worden. Noch bevor Heini sich die Folgen dieses Wechsels recht überdacht hatte, ritt Ital Reding zu Pfäffikon auf, stieß dort auf Heini und stellte ihn: «Heini, ich weiß dich schon seit dem letzten Herbst hier am See unter unsern Leuten. Die Ablösung hat es mir gemeldet. Hans Ab Iberg lobte mir deinen Mut. Du hättest nicht so eilig ab unserm Hofe laufen müssen. Wenige Tage nach deinem Abgang erhielt mein Vater von Basel Meldung über die in die Stadt aufgenommenen Leute. Dabei erfuhr ich die Wahrheit über dich. Du hast meinen bösen Vorwurf nicht verdient. Ich tat nicht gut daran, Ernis Worten sofort Glauben zu schenken. Als ich ihn zur Rede stellte, berief er sich auf die Worte eines Urners, mit dem er in der Schenke zu Lowerz beisammen gesessen.»

In Heini stieg es heiß auf. Der bittere Vorwurf von damals: „Du bist wie ein gemeiner Hund aus dem Kampfe geflohen“, tönte wieder in seinen Ohren, aber auch die Mahnung des alten Klausners unter der Haggenegg: „Gedenke deines Herrn nicht in Feindschaft!“

Itals ernste Blicke ruhten forschend auf seinem ehemaligen Knecht, bis sich die Blicke beider trafen und Heini ruhig entgegnete:

«Herr Hauptmann, ich will mich unter euren Befehl stellen.»

Ital Reding nickte freundlich, reichte Heini die Hand und ritt gegen den Turm zu Pfäffikon.

Unter dem Befehl des neuen Hauptmanns wurde Rapperswil noch heftiger bedrängt als unter Ab Iberg. Die Truppen auf der Landseite wurden verstärkt, die Angriffe zu Wasser häufiger. Besonders die Büchsen des «Bären» setzten der Stadt böse zu. Mehrmals in der Woche, zeitweise sogar täglich, tauchte das riesige Floß auf und ging meistens an der gleichen Stelle vor der Stadtmauer in Stellung. Im Städtchen waren schon die Dächer zahlreicher Häuser zerschossen, auch Wehrgänge und ein Turm abgedeckt. Da sannen die Rapperswiler auf ein Mittel, dem lästigen «Bären» die Raubzüge gründlich zu verleiden. War ihm mit den Geschossen nicht beizukommen, dann vielleicht mit einer

List. Ließe sich der «Bär» bis hart an die Stadtmauer locken, dann könnten ihm einmal tüchtig die Läuse aus dem Fell geklopft werden!

Im Grauen eines nebeligen Herbsttages meldeten die Leute des Rapperswiler Wachtschiffes wieder das Herannahen des Floßes. Der «Bär» stand schon auf der Höhe der Lützelau und näherte sich Richtung Rapperswil. Auf diese Meldung eilte die Mannschaft des Städtchens sofort auf ihre Posten. Aus dem Hafentor fuhren sogleich zwei Boote. Ihre Leute stocherten mit Stangen im Seeboden an der Stelle, von wo aus der «Bär» gewöhnlich die Stadt beschoß. Nachdem sie auch noch mit Schlamm und Kot aus mitgeführten Kübeln das Wasser getrübt hatten, zogen sie sich sofort in die Stadt zurück.

Das Floß der Eidgenossen näherte sich und fuhr zur Stelle, die ihnen zur Beschießung des festen Platzes am geeignetsten schien. Im Städtchen blieb alles ruhig. Kein Schuß empfing den «Bären». War Rapperswil verlassen?

Ital Reding gab den Befehl zum Anhalten. Eben wurden die Stangen in den Seeboden gestemmt, die Büchsenmeister näherten schon die brennenden Schnüre den Zündlöchern der Geschütze, da brüllte eine Stimme im Städtchen:

«Los! Gebt her, was ihr herausbringt!»

Ein an der Stadtmauer bis ins Wasser herabreichendes dickes Seil wird plötzlich angespannt, fährt aus dem See, und daran taucht aus dem Wasser eine ungewöhnlich starke Kette auf, die gegen den «Bären» führt. Ein jäher Ruck geht durch das ganze Floß, und sofort bewegt sich der «Bär» gegen die Stadtmauer. Den Rapperswilern ist es gelungen, mit Hilfe eines im See, knapp unter dem Wasserspiegel verborgenen Ringes mit starken Widerhaken das Floß von unten in seinen rauhen Trämeln zu fassen. Die Eidgenossen erkennen die Gefahr. Schnell fahren die Stangen und Ruder wieder ins Wasser, und man versucht, dem Zug der Rapperswiler entgegenzuarbeiten. Seil und Kette sind zum Zerreißen gespannt. Die Männer im Städtchen lärmen und jubeln. Sie setzen all ihre Kräfte ein. Aber auch der «Bär» kämpft tapfer gegen das Verderben, das ihm droht. Stangen zersplittern, Ruder brechen. Lose Balken werden nach vorne getragen, ins Wasser gelassen und eingestemmt. Das Seil ist vom Floße aus nicht zu erreichen. So schlägt man in ohnmächtiger Wut mit Äxten und Halbarten auf die Kette ein. Das Floß

rückt der Stadtmauer immer näher, auf deren Kante das Seil sich heiß reibt. Jetzt wird's auf der Stadtmauer lebendig. Schüsse fallen und fahren in das Durcheinander auf dem «Bären». Von drei Schwyzern, welche an einem vor dem Floß eingestemmen Balken verzweifelt arbeiten, fällt einer aus einer Handbüchse angeschossen kopfüber in den See, ein anderer wird am Arm schwer verwundet. Im Wehrgang lärmten und spotten die Rapperswiler mit dem Empfang, den sie dem «Bären» an der Stadtmauer bereithalten. Eine Frau mit wild zerzaustem Haar beugt sich über die Brüstung und droht den Eidgenossen mit einer schweren Pfanne siedenden Wassers. Ital Reding erteilt in größter Aufregung seine Befehle.

Der Zug am Floß gibt für einen Augenblick nach, wird aber sofort wieder stärker als zuvor. Die Rapperswiler Mannschaft hinter der Mauer muß sich abgelöst haben. Ein neuer Ruck packt den «Bären».

Jetzt drängt sich Heini nach vorne im Floß und stößt einige Männer zur Seite. Er steckt sich sein Kurzmesser quer in den Mund, greift nach der Eisenkette und hangelt daran empor bis zur Ansatzstelle des Seiles. Kugeln pfeifen um seinen Kopf und schlagen hinter ihm ins Floß ein. Er greift mit der Rechten zum Messer und macht sich daran, das dicke Seil zu durchschneiden. Ein lauter Befehl treibt die Rapperswiler zu äußerster Kraft an. Das Seil girrt und pfeift auf der Mauerkante, Flocken fliegen auf. Heinis Messer frißt sich in größter Hast stöhnend durch den starken Hanf.

Heini ist eben daran, das letzte Drittel des Seiles zu durchschneiden, da kracht ein Schuß. Der Körper des jungen Kriegers zuckt zusammen. Im gleichen Augenblick zerreißt oben auf der Mauer das sich heißgeriebene Seil. Heini fällt mit Kette und Seil dumpf aufklatschend ins Wasser. Hinter der Mauer toben und heulen die Rapperswiler wild durcheinander.

Ital Reding wirft sich in vollem Harnisch vom Floß in den See und greift nach Heini, um den sich das Wasser rot färbt. Kriegsknechte reichen dem Hauptmann eine Stange. Der Verwundete wird aufs Floß gezogen. Ital Reding befiehlt den Rückzug. Er beugt sich zu Heini nieder, in dessen Antlitz schon die Totenblässe einzieht. Die Kugel hatte ihm die Schlagader am Halse aufgerissen.

Heini schlägt nochmals die Augen auf, und Hauptmann Reding flüstert ihm zu:

«Heini, verzeih mir! Du warst der Treueste der Treuen.»

Ein dankbarer Blick trifft den Hauptmann Ital Reding.

In Rapperswil: Eine Stunde Aufenthalt

Kleines Vademecum für Lehrer, die mit ihrer Klasse Rapperswil besuchen, geschrieben von Konrad Bächinger.

Wir beginnen unsern Rundgang am Bahnhof, streifen durch die Altstadt und steigen den Herrenberg zum Schloß hinauf. An verschiedenen Punkten wollen wir stillestehen, um anhand der Gebäude oder anderer Zeugen aus alter Zeit die Geschichte des Städtchens kennenzulernen. (Planskizze Seite 291.)

Vom Bahnhof wandern wir gegen den See und gehen unter den Kastanienbäumen des Quais zum *Endingerplatz*. Wir stehen nun auf jenem Boden, der in Rapperswil zuerst besiedelt war: Hier standen Fischerhütten, und von hier aus stach die Fähre in den See, bevor die Brücke gebaut wurde.

Brun brennt die Stadt nieder

Beim *Curtibaus* sehen wir uns das *Fresko links* an (Abb. 1). Es zeigt die Brandschatzung Rapperswils durch Zürcher unter Rudolf Brun: Zürcherische Reiter treiben die Bewohner aus den Gassen. Aus den Häusern qualmt Rauch, Feuer steigt zum Himmel empor. Es ist Winter, wenige Tage vor Weihnachten 1350.

Wir erzählen:

Als in der Stadt Zürich Brun zur Macht kam, suchten die verjagten Räte in Rapperswil Schutz. Von hier aus sann sie nach Rache. Man kam auf den Gedanken, nachts in Zürich einzudringen, um